

Vom Wert und von der Schönheit des Vergänglichen ... im Garten!



Prof. Michael HOHLA

Therese-Riggle-Straße 16
A-4982 Obernberg am Inn
m.hohla@eduhi.at

Für Viele sind Herbst und Winter ein notwendiges Übel, ein Tal, das es möglichst rasch und schmerzlos zu durchschreiten gilt ... und doch ist so viel Leben ... mitten im kalten Winter! Die Vielfalt des frühlingshaft Erwachenden hängt in unserer Kulturlandschaft nicht zuletzt auch von uns ab. Ich möchte dieses Mal unsere Gärten in den Mittelpunkt rücken und Sie, liebe Leserin, lieber Leser, abschließend einladen zum Nachdenken über einen Paradigmenwechsel. Kurz gesagt: Seien Sie gegen Ende des Jahres großzügig, sparen Sie sich Arbeit, nehmen Sie sich Zeit für das Farbenspiel des Herbstes, seien Sie weniger genau, bewundern Sie die Schönheit des Vergänglichen, sehen sie das Große und Ganze ... und fördern Sie dadurch Natur und unser aller Wohl!

Im Herbst werden die Menschen emsig, bringen die Ernte ein, machen sauber im Garten und vor dem Haus. Sie häckseln mit Maschinen den Strauchschnitt und blasen mit ohrenbetäubendem Lärm die Blätter vor sich her. Die Rasenflächen werden zum letzten Mal gemäht, vielleicht die Fugen noch einmal gesäubert und alles zurückgestutzt und entsorgt. Man macht sich bereit für den Winter. Die Naturbeherrschung strebt in diesen Tagen ihrem jährlichen Höhepunkt zu!

In diesem Treiben vergisst man nur allzu leicht, dass unsere Gärten und Siedlungen auch Lebensräume sind für viele andere Organismen ... und vor lauter Emsigkeit sind sie schon vorbei, die schönen Herbsttage und verblasst das Leuchten der Blätterwelt (Abb. 1)! Während man im Sommer stolz ist auf die angesäten Blühflächen und die Buntheit der Gärten, bedeuten die herbstlichen Säuberungen ein jähes Ende der Saison. Es wird scheinbar ein innerer Schalter umgelegt und die Gärten verlieren schlagartig an Aufmerksamkeit. Als hätte sich unsere Lust am Gärtnern in den kühlen Nächten jäh verflogen, konzentriert sich das menschliche Leben ab diesem Zeitpunkt auf das Innere der Häuser und ihrer Bewohner.



Abb. 1: Prachtvolles Farbenspiel der Blätter der Kupfer-Felsenbirne (*Amelanchier lamarckii*) – ihr Name verpflichtet – da bleibt kein Blatt grün!

Samenraub

Mit dem herbstlichen Abschneiden von morschem Holz, Ästen mit dürren Blättern, Stängeln und Fruchtständen (Abb. 2) nimmt man vielen Organismen (Abb. 3) wichtige Unterschlupfmöglichkeiten und Nahrungsquellen. Und: Die Pflanzen beraubt man durch radikale Aufräumaktionen ihrer Samen, denn diese pflanzen sich nämlich oft erst im Winter fort! Spät reifen etwa die Samen auf den Bäumen und Sträuchern (Abb. 4); die Klettfrüchte und Beeren warten auf ein Taxi und verspätete „Fallschirme“ auf ihre Flugerlaubnis (Abb. 5 u. 6). Sogar der eine oder andere „Steppenroller“ ist bereit für den nächsten

Herbststurm ... Im Sommer sind die Gärten Zentren der Vielfalt, im Herbst werden sie nicht selten zu lebensfeindlichen Orten degradiert! Vielen Menschen ist es nicht bewusst, welche wichtige Rolle die Gärten ökologisch auch im Winter spielen!

Reifeprüfung

Lässt man etwa alte Früchte an den Bäumen und Sträuchern (Abb. 7 u. 8) oder die fruchtenden Sonnenblumen, Karden (Abb. 9), Disteln und Nachtkerzen (Abb. 10 u. 11) stehen, sind deren Früchte und Samen ein gefundenes Fressen für Distelfink und Co, ganz ohne Futterhäuschen und gekaufte Futtermischungen.



Abb. 2: Bei genauem Blick auch ohne Zungenblüten ein Kunstwerk – die vertrockneten Fruchtkörbe der Indianernessel (*Monarda fistulosa*).



Abb. 3: Blasengallen der Ulmenbeutelgallenlaus (*Eriosoma lanuginosum*) an einer Feld-Ulme (*Ulmus minor*) – die Nachkommen wechseln zu Birnbäumen, wo die Larven dann an den Wurzeln saugen. Nach mehreren Generationen wandern die Tiere wieder zur Ulme und erzeugen Geschlechtstiere.



Abb. 4: Die Samen der Hänge-Birke (*Betula pendula*) in unserem Innenhof warten auf die nächste günstige Herbstbrise.



Abb. 5: Die Fallschirmfrüchte des Gewöhnlichen Leuzenzahns (*Leontodon hispidus*) – die ersten Pioniere sind schon abgesprungen – was hält euch noch, Jungs?



Abb. 6: Die Fallschirmfrüchte des übermannsgroßen Echten Alants (*Inula helenium*) suchen im Herbst das Weite und nahe Pflasterritzen.

Außerdem holen sich die Vögel dann im Frühjahr auch Material zum Bau ihrer Nester: kleine Äste, Wurzelteile (Abb. 12), Halme, Stängel, Blätter (Abb. 13), Moos, Fäden, Fruchthaare von Disteln oder anderen Pflanzen (Abb. 14 u. 25).

Und die hohlen oder markgefüllten Stängel vieler Pflanzen sind perfekte Nistplätze oder Winterbehausungen der Ruhelarven von solitär lebenden Wildbienen (WIESBAUER 2020). Die Larven des beliebten „Glühwürmchens“, des Großen Leuchtkäfers (*Lampyrus noctiluca*), verkriechen sich über den Winter in Baumritzen, unter Ästen, Laub oder im schützenden Mauerwerk, ebenso wie viele andere Käfer und Wanzen sowie deren Larven. Auch Heuschreckeneier werden in Risse von Baumrinden, in den

Boden, in Pflanzenstängel oder in Blätter abgelegt. Überwinternde Schmetterlinge, wie etwa das Tagpfauenauge (*Aglais io* – Abb. 15), suchen sich nun ebenfalls Ritzen, Baumhöhlen und Astlöcher (Abb. 18). Die meisten heimischen Tagfalter überwintern jedoch als Ei, Raupe oder Puppe an ihren Futterpflanzen. Die Spinnen ziehen sich während der Winterzeit ebenfalls zurück: in den Boden, in das abgefallene Laub oder in Gebäude.

Bei entsprechender Struktur können unsere Gärten ebenfalls eine hohe Vielfalt an Pilzen aufweisen (FORSTINGER 2015). Wo man auch hinsieht, man findet in einem naturnahen Garten unzählige Wohnungen und Unterschlupfmöglichkeiten für unsere Mitbewohner aus dem Pflanzen-, Pilz- und Tierreich (PRACK 2015).

Gnadenbaum

Wachstum, Produktivität und Erfolg stehen in unserer Gesellschaft heute in ihrer Bedeutung ganz oben. Dazu kommt die extreme Beschäftigung mit sich selbst: Jugendliche Ausstrahlung und trainierte Körper werden erstrebt und gerne gezeigt. In dieses Lebenskonzept passt leider kein alter Baum von trauriger Gestalt (Abb. 16), mit knorrigen Ästen und rissiger Rinde, auch wenn gerade ein solcher unserer Seele gut täte. Ein scheinbar nutzloser, unproduktiver Baum, ein „Gnadenbaum“, ist in Wirklichkeit ein Paradies für Singvögel, Spechte, Käuze, Flechten, Pilze, Insekten, Kleinsäuger und viele mehr.

Und: Man kann sich selber nicht sattsehen an diesen wunderbaren



Abb. 7: Isabella-Trauben („Uhudler“) an der Hauswand unseres Innenhofes – im Volksmund auch „Heckenklescher“ oder „Rabitperle“ genannt – Amseln (*Turdus merula*) sind bis in den Winter hinein ganz wild darauf ohne rabiat zu werden, aber weiß man's?



Abb. 8: Die Walnüsse (*Juglans regia*) in unserem Garten – werden gerne von den Dohlen (*Corvus monedula*) „aufgelesen“ und über dem Hausdach fallen gelassen – die schlaunen Vögel genießen völlig verdient diese fett-, vitamin- und mineralstoffreiche Winternahrung.



Abb. 9: Bizarre Fruchtstände der Wilden Karde (*Dipsacus fullonum*) – Zierde eines jeden Gartens und Leckerbissen besonders für die Stieglitze – die bogigen Hüllblätter erinnern doch sehr an den Bart von Salvadore Dali, oder?

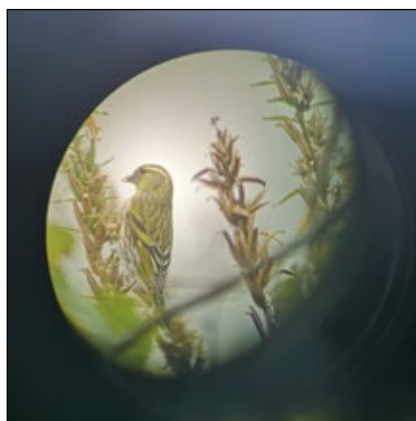


Abb. 10: Erlenzeisige (*Spinus spinus*) wie dieser, naschen in unserem Innenhof an den Samen der Nachtkerzen – Foto mit dem Handy durch ein Spektiv gemacht – zwar dilettantisch aber doch interessant, irgendwie künstlerisch.



Abb. 11: Fruchtstände der Rotkehl-Nachtkerze (*Oenothera glazioviana*) – völlig zerzaust von den Futter suchenden Erlenzeisigen, Stieglitzen und Feld-Sperlingen.

Formen. Der Teufel steckt bekanntermaßen im Detail, aber auch das Göttliche. Je genauer man hinsieht, desto großartiger und intensiver werden die Entdeckungen (Abb. 17 u. 18). Ich erinnere an dieser Stelle an die ornamentale Kraft der Fotos von Karl Blossfeldt, dessen Pflanzenaufnahmen starken Einfluss auf die damalige Kunstwelt und Architekturaufnahmen (BLOSSFELDT 1928).

Unterm Hollerbusch

Besonders der alte Holunder (*Sambucus nigra*) an der Rückseite des Hauses oder irgendwo am Rande des Gartens oder des Waldes ist eine kleine Welt für sich. Er ist ein toller Lebensraum nicht nur für Erdgöttin und Hausgeister, sondern auch für viele Pflanzen, Pilze und Tiere. Vor allem

ältere Holundersträucher sind dicht bemoost. Moose und Flechten lieben den Schwarzen Holunder (Abb. 19) und auch das Judasohr (*Auriculata auricula-judae* – Abb. 20), der Pilz des Jahres 2017, hängt an ihm (HOHLA 2018). Eine besondere Rolle im Leben eines Holunderbusches spielen die Vögel und vice versa! Bei Untersuchungen in Deutschland wurden 62 fruchtfressende Vogelarten am Schwarzen Holunder nachgewiesen; hinzu kamen noch 8 Säugetierarten, zum Beispiel Siebenschläfer und Haselmaus (NABU).

Rettungsinseln

Die Rasenflächen und Wiesen ums Haus kennen schon lange kein Reifen mehr, geschweige denn das Fruchten! Die Blumen und Gräser werden meist

schon gemäht, bevor die Pflanzen Samen bilden können und auch Insekten (Abb. 21) können ihre Entwicklungsstadien nicht vollenden. (Manche Menschen sind völlig überrascht, wenn ein uniformer Rasenteppich einige Monate lang nicht gemäht und plötzlich zu einer Wiese mit hohen, blühenden Gräsern wird!)

Was für unsere Eltern oder Großeltern in den umliegenden Wiesen noch ein normaler Anblick war, ist für uns schon eine Seltenheit: ausreifendes Zittergras (*Briza media*), Fallschirme eines Wiesenbocksbartes (*Tragopogon orientalis*) oder Wiesen-Glockenblumen (*Campanula patula*), die in Ruhe verblühen und Samen bilden dürfen. Es würde schon helfen, nicht alles auf einmal zu mähen. Lässt man jeweils Teilflächen stehen,



Abb. 12: Ein Stück Wurzel – gleicht einem Voodoo-Männchen nach einer Bauchlandung – in Anbetung der vergänglichen Schönheit zu seiner Rechten.



Abb. 13: Ein herbstfarbenedes Haselnussblatt – eigentlich fertig mit der Welt – beim Tanz am seidenen Spinnenfaden.



Abb. 14: Die Fruchtstände der Gewöhnlichen Waldrebe (*Clematis vitalba*) sind kleine Kunstwerke – sehen aus wie Spermien auf dem Weg zur Eizelle – tatsächlich geht's dann aber in die andere Richtung – hinaus in die Welt!



Abb. 15: Das Tagpfauenauge (*Aglais io*) – sucht im Herbst Ritzen, Baumhöhlen, Astlöcher und Gebäude als Winterquartier.

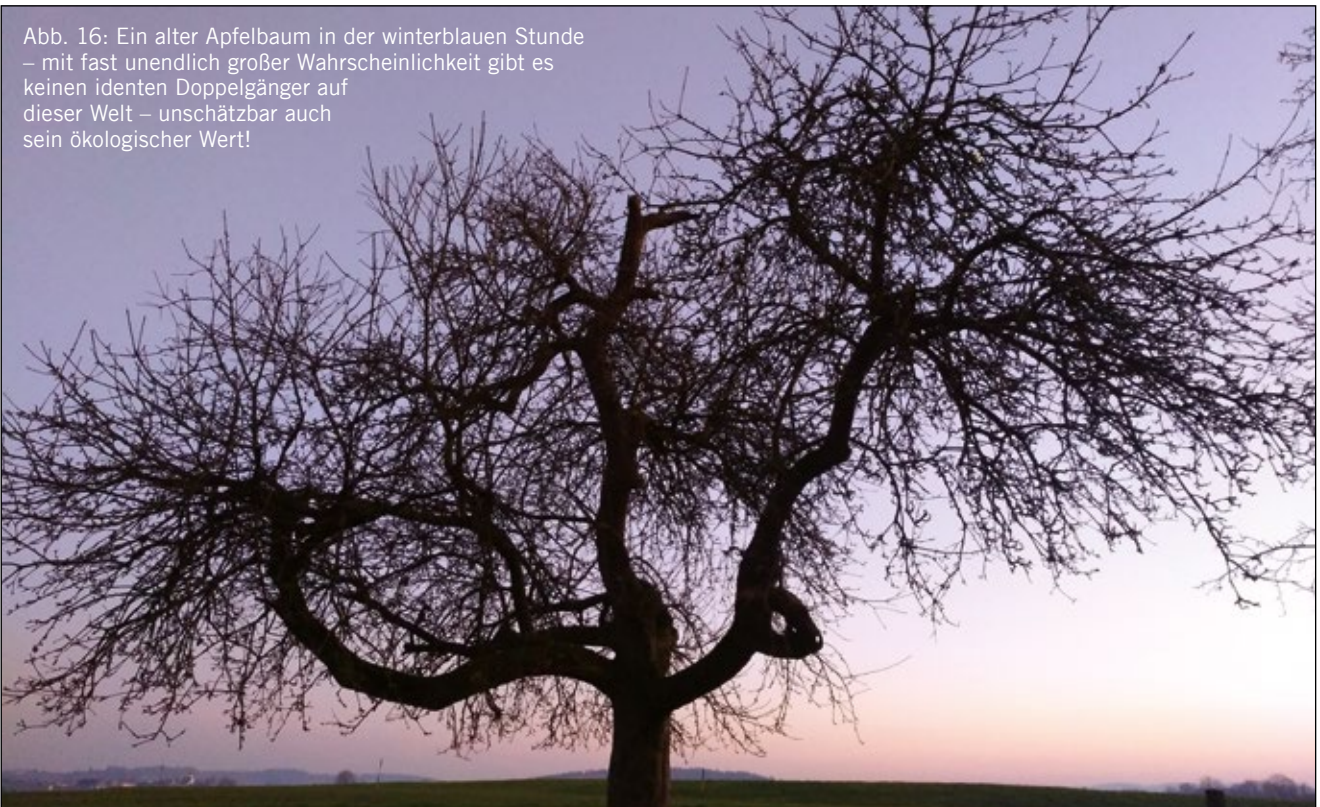


Abb. 16: Ein alter Apfelbaum in der winterblauen Stunde – mit fast unendlich großer Wahrscheinlichkeit gibt es keinen identen Doppelgänger auf dieser Welt – unschätzbar auch sein ökologischer Wert!

können sich Heuschrecken und anderes Kleingetier hinüberretten, und manche Pflanzen kommen darin noch zur Reife. Und ein geschwungener Weg durchs Grün ist ein willkommener Kontrapunkt zur Betonkante, denn „die gerade Linie führt zum Untergang der Menschheit“ (HUNDERTWASSER 1954).

„Faulenzer-Garteln“

Wie schaffen wir es, Menschen dazu zu bewegen, dass sie im Herbst nicht alles ratzefutz vernichten, verstümmeln und entfernen? Das Wissen um die Wichtigkeit von Totholz, Laub, Stängel & Co ist vielleicht schon vorhanden, aber womöglich sitzt die Angst im Nacken, was wohl der liebe Nachbar oder Besuch darüber denken werde? Vielleicht: „Hat da jemand sein Leben nicht im Griff?“

Alles etwas entspannter zu sehen, ist grundsätzlich ein guter Ansatz, aber die Fähigkeit zur Lockerheit und das gewisse Phlegma sind unter uns Menschen unterschiedlich verteilt worden. Die Argumente, Zeit und Arbeit (und Geld) zu sparen durch weniger genaues „Pflegen“, sind vermutlich schon zielführender: „Der Garten für intelligente Faule“, wie der Titel eines Buches lautet (PLOBERGER 2016), ist schon eine tolle Ansage, man spricht sogar vom Volkssport „Faulenzer-Garteln“! Da keimt doch Hoffnung auf!

Inzwischen ist das Angebot an Büchern zu diesem Thema riesig: Die Palette reicht von Biogärten (KREUTER 1981) bis zum naturnahen Gärtnern (GRIEBL 2015) ... Vor allem einen der Pioniere des ökologischen Gartenbaus, Werner Gamerith, möchte ich hier gesondert erwähnen. Seit Jahrzehnten setzt er sich für Naturgärten ein (GAMERITH 2000, 2003, 2006, 2007, 2013). Ein weiterer Hauptakteur auf diesem Gebiet ist der in Deutschland lebende freiberufliche Biologe, Journalist und Planer von naturnahem Grün Reinhard Witt, der ebenfalls seit vielen Jahren dieses Thema bearbeitet, Gärten und Landschaften plant und viele Bücher veröffentlicht hat (z. B. WITT 2005).

Besonders erfreulich ist die Tatsache, dass die jüngsten Gartenausstellungen das Thema „Naturnahe Gärten“ stärker betont und präsentiert haben, alles Zeichen eines kräftigen Trends, der hoffentlich noch viel bewegen wird.



Abb. 17: Blattnarbe an einem Eschentrieb – lacht da nicht ein Clowngesicht? Warum eigentlich? Vielleicht, weil die lästige Winde schon vertrocknet ist!



Abb. 18: Diese Esche (*Fraxinus excelsior*) zeigt ein großes Herz für Untertaucher und Überwinterer. Und auch ein zartes Gras, wünschte sich das!



Abb. 19: Eine rastende Fliege auf einem Holunderblatt (*Sambucus nigra*) – hat offenbar keine Angst vor dessen Blattsägen!



Abb. 20: Das Judasohr (*Auricularia auricula-judae*) – der Pilz des Jahres 2017 beim großen Lauschangriff – gerne auf alten Holunderbäumen.

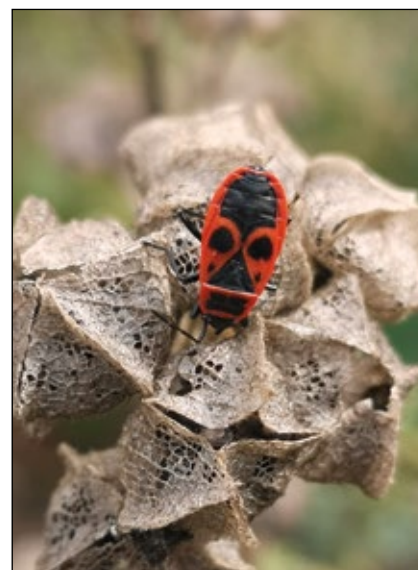


Abb. 21: Feuerwanzen (*Pyrrhocoris apterus*) lieben die Fruchtstände und Samen der Moschus-Malve (*Malva moschata*) – bitte stehen lassen!



Abb. 22: Igel sind Nutznießer eines naturnahen Gartens – und bedanken sich bei ihren Gönnern durch eifrige Schneckenbekämpfung.



Abb. 23: Ein Haufen mit Gartenabfällen fördert einige Nützlinge im Garten – Igel, Blindschleiche und Erdkröte finden dort im Winter Unterschlupf.



Abb. 24: Zierde am Gartenteich – die Rispen des Schilfs (*Phragmites australis*) spielen sich mit Herbstsonne & Wind!



Abb. 25: Die Rohrkolben (*Typha latifolia*) quellen in der Zeit der Reife förmlich über und entlassen ihre Fruchtblut in die große Freiheit: „Flieget und mehret euch, ihr Kindlein!“

Charme & Gemütlichkeit

„Zum grünen Daumen gehört die Faust!“, postuliert der deutsche Journalist und Publizist Maximilian PROBST (2017) martialisch in seinem philosophischen Aufsatz über das Gärtnern. CLÉMENT (2016) hingegen formuliert bedacht und spricht vom punktuellen und marginalen Eingreifen des „Grenzgärtners“. Ich sehe die Rolle des Gärtners ähnlich wie der französische Landschaftsarchitekt und Gärtner Gilles Clément: Es gilt, die Genialität und Kraft der Natur zu nutzen und nur einzugreifen, wo es unbedingt notwendig ist. Der österreichische Weg ist dabei kein schlechter, irgendwie mittig zwischen den Extremen hindurch lavierend, nicht peinlich sauber und akkurat aber auch nicht völlig zügellos. Es gilt, mit Charme, Augenzwinkern, Kompromissbereitschaft und ein bisserl Gemütlichkeit genussvoll durchs Jahr zu garteln und die Gartenkrallen nur bei Bedarf auszufahren. Ich sage darauf nur: Du, seliges Österreich, lebe und lasse leben ... wie im Garten, so auch anderswo!

A dream comes true!

Sobald man beginnt, Wildnis innerhalb der eigenen Zäune als schön zu empfinden, hat die Natur schon gewonnen. Ich stelle mir vor: Bei einem Besuch wird den Gästen stolz ein alter, knorriger Baum präsentiert und der Laub- und Asthaufen im hinteren Bereich des Gartens, dort wo winters Igel, Erdkröte und Blindschleiche wohnen und von den saftigen Wegschnecken des nächsten Jahres träumen (Abb. 22 u. 23). Besonders hingewiesen wird auf den sandigen Spielplatz des Hausherrn oder den kleinen Hausteich, wo wachsen darf, was kann und will (Abb. 24 u. 25). Ein bisserl ausprobieren, etwas „Gottspielen“, darf man natürlich auch. Und dann noch unsere Natur-Insektenhotels in Form von abgestorbenen Rosen- und Brombeertrieben, einigen alten Beifußbesen, vertrockneten Königskerzen-Stängeln und dünnen Kugeldisteln im „Wildeck“, so der Name der Hotelanlage, alles bio und selbstverständlich ohne Gift!

Besonders bewundert wird unser Garten von den Besuchern im Spätherbst und Winter, wenn Raureif die bizarren Kardenfruchtstände, die attraktiven Gräser (Abb. 24 u. 26) und die leuchtenden Hagebutten unserer Wildrosen (Abb. 27) überzieht



Abb. 26: Das Lampenputzergras (*Cenchrus purpurascens*) – auch im Winter dekorativ und bei Raureif eine Wucht!



Abb. 27: Blickfang über den Winter hinaus – die Hagebutten der Wein-Rose (*Rosa rubiginosa*) in unserem Innenhof – diese Pflanze wurde ursprünglich von Vögeln hierher eingeschleppt.



Abb. 28: Sogar der Efeu (*Hedera helix*) lässt sich vom Raureif verzaubern – noch im Herbst waren seine Blüten von Insekten reich besucht.



Abb. 29: Ein fragiles Raureif-Gespinst – die zaunwindende Ackerwinde (*Convolvulus arvensis*).



Abb. 30: Kunst am Wasserdost (*Eupatorium cannabinum*) – nur für schwindelfreie Akrobaten unter den Spinnen – ganz ohne Netz!



Abb. 31: Die vielstrahligen Fruchtstände von Doldenblütlern sind wunderbar – sogar so alltägliche Arten wie die Wiesen-Bärenklau (*Heracleum sphondylium*) sind bei näherer Betrachtung Schönheiten!



Abb. 32: Die wahren (Garten-)Geschichten schreibt noch immer das Leben!

(Abb. 28–30). Wie schön nun die Fruchtstände der Doldenblütler sind (Abb. 31)! Einfach perfekt! Spätestens jetzt werden die Gäste sich sehnlichst auch eine solche Oase, einen solchen Ort der Inspiration, Entspannung und Freude herbeiwünschen. Wenn wir ihnen dann auch noch verraten, dass die Natur vieles von alleine gestaltet, ist deren Wunsch und unser Traum schon fast Realität geworden ...!

Paradigmenwechsel

Zum Abschluss lade ich Sie, liebe Leserin, lieber Leser, auf einen Gedanken ein, den ich jüngst ebenfalls dem Buch von CLÉMENT (2016, s. o.) entnommen habe:

„Bis zum Anfang des 21. Jahrhunderts war der Gärtner der Architekt des Gartens, der Lieferant von Blumen, Früchten und Gemüse und derjenige der abschneidet, mäht, harkt, gießt und ernährt ... Plötzlich ist er nun verantwortlich für das Lebendige und wird zum Garanten einer Diversität, von der die ganze Menschheit abhängt. ... Ob man will oder nicht, der Garten verweist auf den Planeten ... Er ist von nun an ökologisch mit dem benachbarten Raum verbunden, der seinerseits mit einem anderen, entfernteren, verbunden ist und so geht das weiter. Der heutige Garten kann sich nicht an die traditionelle Einfriedung halten, er verpflichtet die Nachbarschaft zum Teilen. Die Insekten, die Vögel, der Sauerstoff

und das Wasser kennen nur den einen Raum: die Oberfläche der Erde und die Ausdehnung der Biosphäre. ... Im planetarischen Garten ist jeder Zaun eine Illusion und zeigt eine veraltete Sichtweise der Herrschaft über das Lebendige.“

Die Ökologie der Endlichkeit bzw. das Bewusstsein der Begrenztheit unserer Ressourcen sollte uns zu einer Schicksalsgemeinschaft zusammenschließen lassen: Man ist zwar im Garten noch immer für seine Rose, für seinen Vogel und für seinen Schmetterling verantwortlich, aber nicht nur sich, der Familie oder seinen Nachbarn gegenüber, sondern allen. Der Mensch im Mittelpunkt der Welt hat ausgedient, ebenso der Gärtner im Schutz seiner Zäune und Mauern!

Ich danke Herrn Dr. Josef Reichholf (Neuötting) für Diskussion und Anregung zu diesem Thema.

Literatur

BLOSSFELD K. (1928): Urformen der Kunst. Photographische Pflanzenbilder von Professor Karl Blossfeldt. Mit einer Einleitung von Karl Nierendorf. Berlin, Verlag Ernst Wasmuth.

CLÉMENT G. (2016): Gärten, Landschaft und das Genie der Natur. Vom ökologischen Denken. Fröhliche Wissenschaft 059, 2. Auflage. Berlin, Matthes & Seitz.

FORSTINGER H. (2015): Pilze im eigenen Garten. ÖKO-L 37(1): 13–22.

GAMERITH W. (2000): Naturgarten. Der sanfte Weg zum Gartenglück. Wien, Brandstätter.

GAMERITH W. (2003): Naturgarten. Der sanfte Weg zum Gartenglück. ÖKO-L 25(2): 3–10.

GAMERITH W. (2006): Tiere im naturnahen Garten: Garten kurz & gut. Wien, Österreichischer Agrarverlag.

GAMERITH W. (2007): Gehölze im naturnahen Garten. Wien, Österreichischer Agrarverlag.

GAMERITH W. (2013): Mein Naturgarten. Glück und Geheimnis. Wien, Brandstätter.

GRIEBL N. (2015): Naturnah Gärtnern. Bern, Haupt.

HÖHLA M. (2018): Blütenlicht & Beerschatten: Hut ab ... vor dem Schwarzen Holler. Der Bundschuh – Heimatkundliches aus dem Inn- und Hausruckviertel 21: 145–156.

HUNDERTWASSER F. (1954): Ausstellungskatalog Galerie P. Facchetti, Paris.

KREUTER M.-L. (1981): Der Bio-Garten. München, BLV.

NABU (s.d.): Naturschutzbund Deutschland e. V. NABU: Heimische Sträucher, Merkblatt Nr. 91/1-028, Bonn.

PLOBERGER K. (2016): Der Garten für intelligente Faule. München, Cadmos-Verlag.

PRACK P. (2015): Tierisches um unser Haus. ÖKO-L 37(3): 5–20.

PROBST M. (2017): Zum grünen Daumen gehört die Faust. In: STOLZ B.: Die Philosophie des Gärtners. Hamburg, mairisch Verlag: 209–221.

WIESBAUER H. (2020): Wilde Bienen. Biologie, Lebensraumdynamik und Gefährdung. 2., erweiterte Auflage. Stuttgart, Eugen Ulmer.

WITT R. (2005): Der Naturgarten: Lebendig, schön, pflegeleicht Pflanzvorschläge für alle Standorte. München, BLV.

ENTOMOLOGIE

Rainer ULRICH: **Tagaktive Nachtfalter. Der Bestimmungsführer für die Arten Mitteleuropas**

312 Seiten, 600 Farbfotos, 30 Farbtafeln, Preis: € 32,-; Stuttgart: Franckh-Kosmos, 2018; ISBN 978-3-440-15827-2

In diesem Buch werden die 330 Nachtfalter, die man bei uns am Tag oder in der Dämmerung beobachten kann, vorgestellt. Zusätzlich sind diese Arten auf 30 ganzseitigen Bestimmungstabellen in ihrer natürlichen Größe und im Vergleich mit den jeweiligen Verwechslungsarten abgebildet. Alle Falter wurden im Freiland fotografiert. So gelingt die Bestimmung sicher und einfach. Angaben zu Vorkommen, Merkmalen und Flugverhalten am Tag, Lebensraum, Lebensweise und Gefährdung.

(Verlags-Info)

